



GEDOK „unbeschreiblich weiblich“ Die GEDOK Hamburg zu Gast in Berlin
Rede zur Eröffnung im Verborgenen Museum am 3.9.2011, Almut Andreae M.A.

Liebe Erika Großmann, liebe Monika Bühr,
sehr geehrte Frau Rheinhold,
liebe Künstlerinnen der GEDOK Hamburg und Berlin,
liebe Kunstfreunde, verehrte Gäste,

„unbeschreiblich weiblich“ – so der Titel dieser Ausstellung – ist ein Appell, ein Aufruf von Künstlerinnen in jedwede Richtung. Gerichtet einerseits an uns, die Betrachter, andererseits aber auch an die Produzentinnen selbst. Denn: interessant ist bei diesem Berlin-Hamburger-GEDOK-Projekt ja gerade die bunte Mischung von dem, was die einzelne Künstlerin aus ihrer ganz persönlichen Sicht zum Motto der Ausstellungskooperation ausgewählt hat. Vor zwei Jahren, im Sommer 2009, haben elf Künstlerinnen der GEDOK Berlin ihre Arbeiten in Hamburg gezeigt. Mit der heute im Verborgenen Museum eröffnenden Ausstellung, an der diesmal elf Künstlerinnen der GEDOK Hamburg beteiligt sind, findet das Tandemprojekt seinen Abschluss. Dessen Titel, „unbeschreiblich weiblich“, ist nicht frei von Ironie. Geht es doch gerade nicht darum, für weibliche Kunst so etwas wie ein Reservat, einen Nistplatz im Verborgenen, einzurichten. Weder Frauenkunst noch Frauenquote sind die Triebfedern des Projekts, sondern die Lust der Künstlerinnen an Öffnung, Austausch, Dialog.

Weniger das Weibliche im Allgemeinen und im Besonderen wird in den elf Positionen dieser Ausstellung durchdekliniert, sondern sehr viel mehr der weibliche Blick auf die Welt und auf sich selbst. Damit verbindet sich immer auch ein Nachsinnen über die eigene Kunst. Was treibt mich an? Was ist der Motor meines schöpferischen Handelns? Wo zieht es mich hin? Was ist mir wichtig zu zeigen, womit hinterlasse ich eine authentische, vielleicht auch eine mich weiterführende Spur? Fragen wie diese rühren an die eigene Haltung, den eigenen Standort. Und ermöglichen in



dieser Doppelausstellung vielfältige Begegnungen mit sich und den anderen durch die Sprache der Kunst.

Die Vielfalt möglicher Spielarten und Tonalitäten findet ihren Ausdruck in Zeichnungen und Druckgraphik, in Malerei, Collagen, Fotografie, Objektkunst, Bildhauerei und Installation.

In einer Serie von Buntstiftzeichnungen erkundet **Monika Gottfried** die Gesichtslandschaften von Mensch und Tier. Die Gleichrangigkeit zwischen beiden erhält dabei eine tragende Rolle. In Nahaufnahme, dabei leicht angeschnitten, ist das Porträt an den Betrachter herangerückt. Ein jedes hat die Künstlerin durch ein feines und doch kraftvoll gewobenes Zeichengespinnst regelrecht aus der farbig grundierten Leinwand herausmodelliert. Auch das eigene Gesicht gerät ins Visier. Der prüfende, selbstkritische Blick in den Spiegel zieht, stärker noch als in den anderen Porträts, den Betrachter unweigerlich in seinen Bann.

Ebenfalls mit Porträts hat sich **Sibylle Möller** in einem Projekt beschäftigt, das sie sieben Musikerinnen gewidmet hat. Diese Musikerinnen hat sie während der Probenarbeit fotografisch porträtiert und in einem Künstlerbuch mit Auszügen der musizierten Noten verbunden. Auf andere Weise intim ist auch die mehrteilige Arbeit „cut out for catwalk“. In dieser Serie holt Sibylle Möller in der Erinnerung an das An- und Auskleiden von Ausschneidepuppen aus in ihre eigene Vergangenheit. In den „catwalks“ nun erhält die Kindheitserinnerung eine gänzlich andere Färbung. Die Bewegungsstarre der schablonenartigen Figurinen sucht die Künstlerin zu überwinden. In Fotomontagen werden Figuren aus Dekostoff vor Schnittmuster arrangiert. Dabei bilden sich Paarkonstellationen und kleine Grüppchen und zwischen ihnen der eine oder andere zaghafte Kontakt. Die fertige Fotomontage wird schließlich übersetzt in das große Format. Das kindliche Spiel mit den Ausschneide- und Ankleidepuppen hat aus dem Blick der Frau auf das Mädchen von einst eine neue Passung gefunden.



Katrin Graalman zeigt eine Auswahl an Aquatinta-Radierungen aus einem 2009 edierten Künstlerbuch. Darin erzählt und interpretiert sie den 9. Gesang aus der Odyssee Homers. Die Figur des Odysseus fasziniert und inspiriert die Künstlerin und Illustratorin schon seit langem. Männer begeistern sich für Odysseus in seiner Rolle als Kriegsheld, weiß die Künstlerin zu berichten. Ganz im Gegensatz dazu erstaunt Katrin Graalman an Odysseus sowohl dessen Übermut, der ihn immer wieder zu Fall bringt, als auch seine Fähigkeit, an seinen eigenen Schwächen zu straucheln, ohne daran wirklich zu scheitern. Die Szenen der Begegnung von Odysseus mit dem Zyklopen Polyphem, den er blendet, erfordern vom Betrachter ein sehr aufmerksames Auge. Denn sämtliche Motive arbeitet Katrin Graalman mit einem Struktur-Umdruck-Verfahren durch Schaben und Kratzen aus einer zuvor geschaffenen „wilden Form“ in mehreren Arbeitsetappen heraus.

In deutlichem Kontrast zu den Radierungen von Katrin Graalman stehen die abstrakten Collagen in Mischtechnik auf Papier von **Claudia Hoffmann**. Dass die beinahe kristallinen Formen ihren Ursprung im Pflanzenreich haben, ist angesichts der Strenge der Formensprache überraschend. Tatsächlich aber bilden die Form- und Ordnungsstrukturen pflanzlicher Erscheinungsformen für Claudia Hoffmann den Ausgangspunkt für ihre Kompositionen aus Tusche und Blattaluminium. Ausgehend von ersten fotografischen Notizen gleicht der weitere Bearbeitungsprozess einem Akt der Transformation. Aus der Fülle und Komplexität der pflanzlichen Urgestalt gewinnt die Künstlerin die Einfachheit der Form wie ein kostbares Destillat.

Wo für Claudia Hoffmann die Pflanzenwelt Quell immer neuer Vorstellungsmodelle ist, wird ein Steinbruch für **Renate Subei** zum Fundus ihrer schöpferischen Arbeit. Im Dialog mit dem ausgewählten Stein initiiert die Bildhauerin einen Prozess der Reduktion. „Die vorgefundene Form“, sagt Renate Subei, „regt mich an, Stück für Stück wegzunehmen.“ Der Stein bietet Reibungsfläche und Widerstand zugleich. Die Formgebung und Oberflächenbehandlung offenbaren eine respektvolle und zärtliche Zuwendung zu dem immer einzigartigen Stein. Am Ende hat ihm die Bildhauerin eine



Gestalt entlockt, die an eine aufbrechende Knospe denken lässt oder an einen Kokon.

Naturformen wie Muscheln, Schneckengehäuse oder Korallen aus Kuba, sämtlich als Strandgut aufgelesen, verführen **Monika Hahn** zur phantasievollen Kreation. „Es drängt mich, die Dinge in eine neue Form zu bringen“, gibt die Künstlerin preis. Als Stimulus für die Entstehung ihrer Objektkunst stehen Natürliches und Artifizielles gleichberechtigt nebeneinander. Stets werden sie einem Korpus aus Modelliermasse einverleibt. In der „Echt Meißener“ betitelten Büste wurden Porzellanscherben zum Attribut besonderer Zierde. Solch eine Figur wird gehalten und gestützt durch einen besonderen Sockel. Die Art und Weise, wie sich ein Fundstück zum anderen fügt und Verwandlung Stück für Stück voranschreitet, findet sich im Prozess. „Es entstehen neue Figuren“, verrät Monika Hahn, „auf die ich immer ganz neugierig bin.“

Auch in der Arbeit von **Margitta Schenk** kommt es zu einer Wandlung ganz gewöhnlicher Alltagsdinge. Ganz anders jedoch als bei Monika Hahn ist ihre Vorgehensweise. Statt das einzelne Utensil in seiner Beschaffenheit zu erhalten, kaschiert es Margitta Schenk hinter einer gänzlich anderen Materialität. In dem zweiteiligen Objekt „help me“ lässt sich die charakteristische Form von Schwimmflügeln trotz der umhüllenden Schicht aus Paraffin gerade noch erahnen. „denkste“ nimmt der Titel der wider Erwarten leichten Installation aus „Granit“-Steinen den Überraschungseffekt beim Hochheben eines solchen Steins mit einem Augenzwinkern vorweg. In diesem Falle hat Margitta Schenk den Schaumstoffkern mit einer Masse aus biologischem Dämmmaterial umfüttert. Sowohl ihre Objekte als auch ihre Wandarbeiten drängen danach, hinter die Oberfläche der Dinge zu schauen. Nicht nur die eigene Wahrnehmung, sondern auch die des Betrachters gilt es im Sinne einer Klärung zu schärfen und auf die Probe zu stellen.

Klärungsprozesse sind auch für **Heidemarie Thiele** elementar. Die Entscheidung, zuvor ganz und gar bunte Leinwände mit dunkler Farbe zu übermalen und in einem meditativen Triptychon zu vereinen, hat mit einem Wandel des eigenen



künstlerischen Selbstverständnisses und Ausdruckswillens ganz unmittelbar zu tun. Auch die Handzeichnungen, unter die sich auch gelegentlich Elemente der Collage mischen, geben auf diesem Weg einen entscheidenden Handlungsimpuls. Energische Strichführung zum einen und das Zulassen von Freiflächen zum anderen halten die Zeichnung in einem spannungsvollen Schwebезustand. Wo der Stift pausiert, entsteht Luft zum Atmen. Haarscharfe Winkel werfen ein Lot und setzen in kühnem Kontrast zu der dynamisch in die Fläche ausgreifenden Zeichenspur auf die Weisheit des goldenen Schnitts. Die Zeichnung wird zum Ausdruck intensiver Bewegung. „Wenn ich zeichne, beschreibt es Heidemarie Thiele, „lebe ich / lasse den stift auf dem papier tanzen“. In diesem Zustand der Hingabe an die Zeichnung, in dem die Grenzen zwischen Denken und Nicht-Denken zerfließen, gerinnen Erinnerungen und Gedanken zu neuer Gestalt.

Von **Inge Koch** sind Radierungen zu sehen. In ihnen begegnen Abgründe in gleicher Weise wie Arkadien. Neben dem Triptychon „Liebe, Leben, Landschaft“ zeigt die Künstlerin die ebenfalls dreiteilige Arbeit „über die Weisheit der Sophia“. In ihren Radierungen verwendet Inge Koch die säurefreie Tiefdrucktechnik des Intaglio. Dabei entsteht das Bild als Collage u. a. aus Fundstücken, Malerei, Zeichnung und Schrift. Nach Belichtung einer Kupferplatte mit dem Entwurf wird diese entwickelt und die Farben vor jedem Druckdurchgang wie bei einer Radierplatte eingerieben. Die Bilderwelt von Inge Koch scheint von einem Geheimnis umgeben. Wo das Weltgeschehen droht sich in Abgründe zu verirren, strebt die farbenfrohe, arkadisch anmutende Traumwelt lebendig gebliebener Mythen hoffnungsvolleren Gestaden zu.

Kaum optimistischer als Inge Koch entwirft **Renate Ueckert-Tröndle** hinter reflektierenden kristallinen Oberflächen eine aus den Fugen geratende Welt. Kühne Diagonalen durchschneiden ihre Kompositionen in Öl auf Holz. Aus Fragmenten von Gefäßen oder Musikinstrumenten konstruiert die Malerin Stilleben aus farbigem Glas. Wie durch einen Schleier nimmt man die Gegenstände wahr. Dabei hat die Malerin die Farbe nicht in hauchdünnen Lasuren geschichtet, sondern Fläche neben Fläche gesetzt. Mal in glühendem Orangerot, mal in kühlem Blau-Violett konstruiert



Renate Ueckert-Tröndle eine fragile Welt: zum Teil schon zerbrochen, ausgeleuchtet von einem künstlichen, leicht diffusen Licht. In diesen imaginierten Bildräumen wird das gesplitterte und scharfzackige Glas zum warnenden Signum für eine Welt, die sich heillos ins Bodenlose stürzt.

Lassen Sie mich meinen Ausstellungsrundgang mit einem Blick auf die Collagen von **Gabriele Seidensticker** beenden. Sie bestechen durch ihre Anmut, ihre zarte Frische und Schlichtheit. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um das unbeschwerte Spiel mit Form und Farbe. Dieser Leichtigkeit verschreibt sich die Lust der Künstlerin am Experiment, auch und gerade mit dem Material. Das kann Papier sein, ein Stück Karton oder auch ein ausrangiertes Bettuch. In den Collagen entfaltet Aussortiertes genauso wie Liebgewonnenes ein neues Eigenleben. Mit dem Motto, das Gabriele Seidensticker über ihre künstlerische Arbeit stellt, möchte ich schließen, rührt es doch auch an den Nerv dieser Ausstellung: „Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer.“